Angeführten hervorgehen. Daß das Buch den Engländer in weit höherem Grade als uns aus der Seele herausgeschrieben, ist nicht zu verwundern: wir führen zum Belag hierfür die uns nachträglich zu Gesicht gekommene Besprechung desselben im Athenaeum (3. Mai) an. Diese Zeitschrift giebt der ersten Hälfte des Buches vor der letzten, in der der Verfasser sich bisweilen wiederholt, den Vorzug und sagt u. A.: „Vielleicht das Hauptverdienst von Mr. H.'s Buch ist die Art und Weise, in der er auf der großen Wahrheit besteht, — ebenso wahr in Literatur, Kunst und Wissenschaft — daß bei dem allerkleinsten Resultat von irgend welchem Werth, welches die äußere Welt sehen kann, eine fast unerträgliche Höhe vorausgegangener Plackerei vorhanden ist, die der äußerliche Beobachter nicht bemerkt .... Wenn Mr. H. diese Wahrheit den Seelen der jungen Generation, die sich jetzt nach einem Beruf umsieht, einprägen und sie überzeugen kann, daß der Erfolg in einer jeden praktisch in direktem Verhältniß mit der Höhe der überstandenen Plackerei steht, so wird dies Buch ein erziehendes Werk vollbringen, das keinem im gegenwärtigen Zeitalter der Erziehung nachsteht." Th. V.

Darwin über den Gesichtsausdruck bei Menschen und Thieren.

Darwins letztes Werk*) hat weder den allgemeinen Beifall gefunden, noch das allgemeine Aufsehen erregt, wie sein Buch über die Abstammung des Menschen. Es kann uns freilich nichts im höheren Grade interessiren als die Frage, woher wir selber kommen, wie wir selber entstanden sind. Daß auch Darwin gegen eine isolirte Schöpfung des Menschen auftrat und, ihn mit der übrigen Welt der Organismen in Zusammenhang setzend, seinen thierischen Ursprung behauptete und die Affen als seine nächsten Verwandten hinstellte, mußte begreiflicher Weise alle die in Harnisch bringen, welche eben dem Menschen etwas ganz Apartes einräumen möchten. Man vergaß bei dem Lärmen, den man über Darwins Buch machte, daß längst bei uns Schopenhauer gegen eine solche exklusive Stellung des Menschen protestirt hatte, daß Darwins begeistertster Schüler, Häckel in Jena, längst dieselben Ideen über die Abstammung des Menschen ausgesprochen hatte und wunderte sich nun darüber, daß Darwin, der stolze Engländer, so brüderlich Karl Vogt die Hand reichte. Es ist begreiflich, daß nach solchem Geräusche ein Buch, welches sich nur mit dem Gesichtsausdruck bei Menschen und Thieren beschäftigt, ziemlich unbeachtet blieb. Mir scheint das Werk indessen diese Nichtachtung keineswegs zu verdienen. Es ist wahr, die Fehler des Darwin'schen Geistes treten hier oft auffallend zu Tage, aber seine Vorzüge nicht minder. Gerade bei der Lektüre dieser letzten Schrift des großen Naturforschers sieht man so recht ein, weßhalb viele der bedeutendsten Gelehrten sich absolut nicht mit seinen Ansichten befreunden können. Noch jüngst hat der alte Karl von Baer in der Augsburger Allgemeinen Zeitung seiner Abneigung dagegen Worte verliehen. Er wirft Darwin und seinen Schülern die Verneinung des Zweckbegriffs vor und müht sich ab dessen Existenz nachzuweisen. Wer nun mit solchen Anforderungen einen Satz liest, wie der, in welchem das vorliegende Werk den Ursprung des Weinens beschreibt, muß nothwendig geradezu erschrecken. Hierüber heißt es nämlich: „Obschon wir in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht das Weinen als ein zufälliges Resultat betrachten müssen, so zwecklos als die Absonderung von Thränen in Folge eines Schlages auf das Aeußere des Auges ꝛc. Vorher wird aber Folgendes auseinandergesetzt: „Das Weinen ist wahrscheinlich das Resultat irgend einer Kette von Ereignissen wie der folgenden. Wenn Kinder Nahrung verlangen oder in irgend einer Weise leiden, so schreien sie laut auf gleich den Jungen der meisten andern Thiere, zum Theil als ein Rufen nach ihren Eltern um Hülfe, zum Theil in Folge davon, daß jede große Anstrengung erleichternd wirkt. Lang anhaltendes Schreien führt unvermeidlich zur Ueberfüllung der Blutgefäße des Auges und dies wird zuerst bewußterweise und endlich gewohnheitsgemäß zur Zusammenziehung der Muskeln rings um das Auge geführt haben, um dasselbe zu schützen. In derselben Zeit wird der krampfhafte Druck auf die Oberfläche des Auges und die Ausdehnung der Gefäße innerhalb desselben, ohne mit Nothwendigkeit irgend eine bewußte Empfindung herbeizuführen, durch Reflexthätigkeit die Thränendrüsen affisirt haben. Endlich ist es durch die drei Prinzipien, daß Nervenkraft leicht gewohnten Kanälen*) entlang strömt, daß Prinzip der Assoziation, welches in seiner Wirkungsweise sehr weit ausgedehnt ist, und daß gewisse Handlungen mehr unter der Kontrolle des Willens stehen, als andere — dahin gekommen, daß ein Leiden leicht die Absonderung von Thränen veranlaßt, ohne mit Nothwendigkeit von irgend einer andern Thätigkeit begleitet zu sein." Von einem zweck- oder vielmehr ziellosen Vorgange kann hier gar nicht die Rede sein. Es ist allerdings thöricht, ein Ziel der Naturentwickelung anzunehmen, welches über Alles uns Bekannte hinausliegt, für Naturforscher selbst wäre dies geradezu absurd, aber die höchste Stufe, welche die Natur gegenwärtig erreicht hat, die geistige Seite des Menschen (mit welchen Worten aber nicht etwa eine Lanze für den Spiritualismus eingelegt werden soll) darf man ja doch, da sie das bisher Letzte ist, auch als das Ziel der bisherigen Naturentwickelung betrachten. Möglich, daß dies Ziel „zufällig" erreicht, d. h. daß aus den gegebenen auch ein anderes Resultat, eine andere Welt sich hätte entwickeln können, wie sie meinetwegen auf den Planeten des Aldebaran existiren mag. Da nun aber das Resultat nur durch die ganze Kette seiner Voraussetzungen zu Wege gebracht ist, so gehören nothgedrungen die einen zu den andern; und der Streit ob hier „Zufall" oder „Zweck" gewaltet habe, ist ein müßiger Wortstreit, denn unter allen Umständen haben wir das Recht, sowohl das Ziel als Resultat seiner Voraussetzungen, als auch umgekehrt diese Voraussetzungen vom Standpunkte des erreichten Ziels aus zu betrachten. Darwin giebt eben weiter nichts als die Darlegung eines faktischen Vorganges, weiter gehen auch seine Anhänger nicht. Nun giebt es zwar sogenannte Positivisten, welche behaupten, damit könne der menschliche Geist zufrieden sein, allein die „natürliche Züchtung des Menschen im Kampfe ums Dasein ist Gottlob so weit fortgeschritten, als daß dies möglich wäre, eher dürfte sich ein Nachtigallenweibchen durch den Gesang eines Raben bewegt fühlen, sich diesen durch „sexuelle Zuchtwahl" zum Gatten zu erküren. Die beiden großen Begriffe, welche Darwin aufgestellt hat, sind eben auch weiter nichts als

*) On the expression of emotion in man and animals. London, Murray 1872; deutsche Uebersetzung von Carus bei Schweizerbarth in Stuttgart, 1872. Berlin, Asher u. Comp.

*) Eine wahrhaft scheußliche Ausdrucksweise. Von „Nervenkraft" sollte man gefälligst ebenso wenig reden, wie von „Lebenskraft", da man doch sonst so eifrig versichert, wir hätten es immer nur im letzten Grunde mit mechanischen Bewegungsvorgängen zu thun. Und nun gar „Kanäle", in welche die „Nervenkraft" aus alter Gewohnheit hineinschwimmt

© Reproduced with the permission of Cambridge University Library

Begriffe des Faktischen. Das Denken kann sich bei den Gesetzen des Kampfes ums Dasein und der geschlechtlichen Auslese, bei den Gesetzen des Hungers und der Liebe eben nicht beruhigen.

Aber freilich ist es ein Unterschied, wie diese Unruhe sich äußert. Die Einen nämlich, die mit einem vorgefaßten Systeme an Darwin herangehen, werden absolut nicht befriedigt, ihnen muß diese ganze Manier roh, gedankenlos, in Hypothesen schwelgend erscheinen, und sie fassen gar nicht, wie man Darwin zu einem Geiste ersten Ranges stempeln kann, wie sein Name einer neuen Naturbetrachtung den Namen geben konnte; die anderen sehen aber bald ein, daß die Größe des Mannes eben darin besteht, daß er die ausgetretenen Pfade verließ und neue Probleme formulirte. Während die bisherige Naturbetrachtung so zu sagen etwas Starres war, dem das Denken nicht beikommen konnte, so daß die Naturforscher die Philosophie verächtlich zur Thür hinauswiesen, wird die von Darwin inaugurirte Naturauffassung überhaupt nur erst durch die Philosophie begreiflich und ins rechte Licht gestellt, aber freilich nicht durch seine eigene Philosophie oder die seiner Anhänger. Wenn diesen auch jetzt die Welt, wie sie sehen, so überaus „natürlich" vorkömmt, so ist ja damit gar nicht gesagt, daß nicht andere gerade hinter dieser ihrer Welt erst recht eine Metaphysik sehen. Diese sonderbare Genügsamkeit Darwins nun drängt sich wie gesagt in dem Buche über den Gesichtsausdruck besonders stark auf. Eben so sehr auch sein Mangel an Systematik und systematischer Darstellung. Wir haben es fast immer nur mit einzelnen genialen Apercus zu thun. Eine Durchführung des Themas systematisch durch die verschiedenen Thierklassen bis zum Menschen wird keineswegs gegeben, sondern bald dies, bald jenes Thier kurz beleuchtet. Auch über den Begriff „Ausdruck der Gemüthsbewegung," ist sich Darwin nicht klar geworden, er würde sonst nicht auch z. B. das Schütteln des Kopfes als Zeichen der Verneinung und das Nicken als Zeichen der Bejahung besprechen, bei denen vom „Ausdruck der Gemüthsbewegung gar nicht die Rede ist, sondern eine Zeichensprache des logischen Denkens vorliegt. Dergleichen gehörte wohl z. B. in „Tylors Early history of mankind", nicht aber in Darwins Buch. Auch das eigentliche Material selbst ist keineswegs geordnet. Schon bei einer oberflächlichen Lektüre merkt man, daß sich aller Ausdruck auf gewisse wenige ursprüngliche Vorgänge zurückführen läßt, was eine ganz neue genetische Eintheilung und Darstellung des Gegenstandes ergeben hätte. Darwin hat aber auch nicht im Entferntesten daran gedacht, eine solche zu geben, sondern springt auf das Willkürlichste hin und her. Aber freilich sind alle diese Fehler ein „les défauts de ses vertus". Ein solcher Mangel aller Systematik war nöthig, um ihm die vorurtheilslose Betrachtung des Faktischen, das liebevolle Versenken in den Zusammenhang auch der geringsten Erscheinungen möglich zu machen. Nach dieser Seite hin ist die Lektüre auch dieses neuesten Werkes durchaus lohnend. Es kommen Dinge darin vor, die wiederum das überraschendste Licht auf die Wahrheit der Darwin'schen Hypothese werfen, Beweise, die vielleicht ein allzu subtiler Forscher als hypothetisch angreift, die für den Unbefangenen aber geradezu unwiderleglich sind — ich möchte sie „Anschauungs-Beweise" nennen. So z. B., wenn Darwin aus dem Umstand, daß wir in Wuth oder Zorn den Mund aufreißen, die Zähne entblößen und fest zusammenpressen, folgert, daß dies ursprünglich (wie bei den Thieren) geschehen sei, um unseren Feinden durch Zeigen des Gebisses Furcht einzujagen, oder in dem Aufziehen der Oberlippe und dem Entblößen des Eckzahnes, welches von vielen Personen in ähnlichen Affektionen wie den erwähnten, geschieht, die Bestätigung sieht, daß irgendwo eine Generation unserer Aszendenten diesen Eckzahn noch besonders ausgebildet besaß und ihn auch gebrauchte.

Hans Herrig.

John Stuart Mill †.

„Wenn ein Geschwornengericht der größten europäischen Denker ernannt und angewiesen würde durch seinen Wahrspruch zu erklären, wer unter unsern lebenden Schriftstellern am Meisten für den Fortschritt der Wissenschaft geleistet hat, so könnten sie kaum anstehen, den Namen John Stuart Mill auszusprechen. Niemand hat sich mit so viel gleichwichtigen und gleich verwickelten Problemen befaßt." — Mit diesen Worten begann vor 14 Jahren der noch jugendliche und nun der Wissenschaft längst durch den Tod entrissene Thomas Buckle sein Referat über das Werk Mill's „On liberty"*). Er hatte damals noch nicht einmal die Gesammtwirksamkeit, des heimgegangenen englischen Gelehrten erlebt, die uns jetzt vor Augen liegt. Mill hat inzwischen noch, wenn auch nicht mit eigentlichem praktischen Glück als Deputirter dem Parlamente Englands angehört und er hat endlich seinen größten und idealsten Kampf für die vollkommene Emanzipation der Frauen in dem letzten Dezennium seines Lebens gekämpft. Buckle, der eines seiner schönsten Kapitel seinem Zeitgenossen Stuart Mill widmete, nennt es eine merkwürdige Thatsache, daß ein Mann, der unstreitig der tiefste Denker Englands in seiner Zeit gewesen ist, viele Jahre hindurch nicht nur ein verantwortliches Amt in einem sehr schwierigen Regierungszweige bekleidete (Mill war Beamter bei der Ostindischen Kompagnie, bis dieselbe durch vollständigen Uebergang Indiens an den Staat aufgelöst wurde), sondern auch nach dem Zeugniß derjenigen, welche sachverständig waren, die Pflichten des Amtes mit hervorragendem und unveränderlichem Erfolge erfüllt hat. Bevor er sein Amt niederlegte, gehörten seine Mußestunden der Philosophie. Erst nachträglich ward er, wenn überhaupt eine Trennung dieser Wissenschaften heutzutage möglich ist, zum Volkswirth. Seine „Grundsätze der Volkswirthschaftslehre" und sein „System der Logik", so entfernt der Zweck des Einen von dem des andern zu sein scheint, sind doch untrennbare Zwillingsbücher, da das soziale System Mills ohne seine Logik nicht denkbar, und sein logisches System ohne den praktischen Hintergrund der Volkswirthschaft nicht geschrieben sein würde. In beiden tritt er vorzugsweise wie ein Künstler auf und Nichts haftet an ihm von jenem ererbten Gewohnheitswesen der Gesetze und Rechte, welches dem Nachdenken über diese Dinge präjudizirt. Ohne das Historische zu leugnen ist dennoch in ihm das dogmatische Element das vorwaltende. Die Nachlaß- und Erbschaftsgesetze, die Gesetze der Erstgeburt, der Theilhaberschaft, des Konkurses, der Koloniegründung, des direkten Steuersystems, der Nationalschuld sind unter Anderm Gegenstände, welche Mill ganz frei und ohne jede Rücksicht auf diejenigen Dinge behandelt, über die der gewöhnliche Schlendrian sich das Nachdenken erspart.

Von der Freiheit sagt Mill in der ihr gewidmeten Schrift, daß sie kein Mittel, sondern Selbstzweck sei, daß sie überhaupt Ziel aller sozialen Einrichtungen sein müsse; daß kein Mensch das Recht habe, sie für seine Person, noch weniger aber für seine Kinder zu verkaufen, daß sie Grundlage der Selbstachtung,

*) Vgl. Frasers Magazine. London, Parker, 1859. — Essays von Buckle, übersetzt von Dr. Asher. Leipzig, C. F. Winter, 1867.

© Reproduced with the permission of Cambridge University Library